Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 13 (1927)
Heft: 14

Artikel: Das unpersönliche "es" : (das Aschenbrödel unter den Fürwörtern)
Autor: Huber-Baumgart, D.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-526414

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das unpersönliche „es"

(Das Aschenbrödel unter den Fürwörtchen)

Von D. Huber-Baumgart, Bern

Ich liebe, du liebst, er liebt, wir lieben, ihr liebt, sie lieben.

Französisch: J'aime, tu aimes, il aime, nous aimons, vous aimez, ils aiment.

Nicht wahr, das nennt man konjugieren. Das ist zwar eine recht einfache, elementare Sache, aber doch sehr wichtig. Auf dem Zeitwort beruht ja der Satz. Der Franzose nennt es ganz richtig le verbe. Die Schule tut deshalb gut daran, bis oben hinaus die Konjugation des Zeitworts zu pflegen. Daß es auch noch in obern Klassen Verstöße gegen die Konjugation geben kann, zeigt uns das Beispiel jener Seminartochter, die auf den Kommandoruf des Inspektors passé défini von être! zaghaft rezitierte:

Je fus, tu fus, il fut, nous fumons, vous fumez, ils fument. (Sie hätte auch hinzusetzen können: elles fument, glücklicherweise doch nicht alle).

Aber wo bleibt unser unpersönliches „es"? Beim Konjugieren wird es meistens totgeschwiegen. Wir haben es deshalb oben genannt: das Aschenbrödel unter den Fürwörtern. Es gibt freilich auch ein persönliches „es" zur Bezeichnung einer Person oder Sache, z. B. „es", das Haus. Das gehört aber nicht hierher.

Aber nicht nur beim Konjugieren, sondern auch in den Mustersätzen unserer Grammatiken wird das unpersönliche „es" meistens beiseite gelassen. Begreiflicherweise. Sätze mit persönlicher Konstruktion lassen sich leicht analysieren, d. h. in ihre Teile zerlegen. Beispiele: Die Liebe ist etwas Wunderbares. Die Liebe — Subjekt, — Prädikat oder Copula, etwas Wunderbares — Prädikativ.

Aber nun unpersönlich: es ist etwas Wunderbares um die Liebe. Da kann sich einer an der Analyse die Zähne ausbeißen.

Es gibt ja freilich Fälle, wo die persönliche und die unpersönliche Ausdrucksweise gleichwertig und gleichbedeutend ist. Beispiel — persönlich: ich friere, ich hungere, ich dürste; unpersönlich: es friert mich, es hungert mich, es dürstet mich. In anderen Fällen gehen persönliche und unpersönliche Ausdrucksweise auch im Sinn auseinander. Welcher Unterschied zwischen: „es schwindelt ihm" und „er schwindelt". Das hat jener bekannte Schieber aus Wien zu spüren bekommen, der in einem Gasthof von Chur abgestiegen, sich ins Fremdenbuch eintrug als „Alpinist". Ein malitiöser Gast, der seinen Pappenheimer kannte, schrieb darunter: „nicht schwindelfrei."

Sehen wir recht, so lassen sich sämtliche Sätze der deutschen, aber auch anderer Sprachen, ihrem Bau nach in zwei Gruppen teilen, in eine persönliche und eine unpersönliche. Bei der persönlichen Konstruktion geht voran das Subjekt und zwar im Nominativ, dem sogenannten geraden Kasus, aufrecht, tonangebend. Die unpersönliche Konstruktion begnügt sich mit einem anspruchslosen „es". Lautet die Frage: Wer ist da? so antwortet der selbstbewußte Mann der gebildeten Gesellschaft: „Ich bin's." Beim Mann aus dem Volk tönt es ganz bescheiden: „es isch numme mi". Ebenso beim höflichen Franzosen: „c'est moi." Es war eine böse Entgleisung jenes Jünglings, der aus dem Welschland zurückgekehrt, um seine Sprachkenntnisse zu zeigen, auf die Frage: Wer ist da? fröhlich antwortete: „Chère maman, c'est — je». Es wird der gleiche gewesen sein, der bei einem anderen Anlaß erklärte: J'ai été un âne à Lausanne et un âne à Genève.

Zur besseren Uebersicht möchten wir nun — des Stoffes ist so viel — Gruppen bilden. Die erste Gruppe besteht aus den bekannten unpersönlichen Verben der Witterungserscheinungen. Der geneigte Leser erlaube uns, sie schön rhythmisch geordnet zunächst lateinisch anzuführen:

ningit, pluit, gradinat, tonat atque fulgurat

zu deutsch: es schneit, es regnet, es hagelt; es donnert, es blitzt.

Wer ist hier eigentlich das „es"? Das unbekannte Wesen außer uns, philosophisch ausgedrückt das Nicht-ich, das Ding an sich. Der religiöse Glaube, durch alle natürlichen Mittelursachen zur höchsten Persönlichkeit hinaufsteigend, wird das unpersönliche „es" hier ersetzen durch „Gott". So finden wir namentlich in den Psalmen Ausdrücke, wie: Gott donnert, Gott sendet seine Blitze aus. Man lese daraufhin den großartigen, hochpoetischen achtzehnten Psalm. Im gewöhnlichen Sprachgebrauch werden wir es freilich beim unpersönlichen „es" bewenden lassen, schon um den Mißbrauch des höchsten Namens zu vermeiden.

Zuweilen wird diesen meteorologischen Verben noch ein besonderes Dingwort beigefügt, gleichsam als Ergebnis ihrer Tätigkeit. So: Es gießt Ströme. Scheffel: „Und regnet's einmal Tinte und schneit's mit Streusand drein" oder im Dialekt: I gang spaziere und wenn's Katze haglet.

Es brauchen aber nicht nur Wettererscheinungen zu sein. Jedes äußere Geschehen, das sich unsern Sinnen darbietet, ohne daß wir die eigentliche Ursache, den Urheber, wahrnehmen, kann mit dem un-

persönlichen „es" ausgedrückt werden. So das bekannte:

„es wallet und siedet und brauset und zischt" aus Schillers Taucher. Ebendaselbst:

„es rudert mit Kraft und mit emsigem Fleiß." Sodann eine Stelle, wo das „es" geradezu unheimlich, gespensterhaft wirkt:

„und schaudernd dacht ich's — da kroch's heran,
regte hundert Gelenke zugleich,
will schnappen nach mir."

Zuweilen allerdings wird der Anstoß des Geschehens noch näher bezeichnet mit einem Dingwort. Dieses steht aber nicht, wie bei der persönlichen Konstruktion, als Subjekt im Nominativ, sondern in einem abhängigen Kasus, meist mit Präposotion. So zwar persönlich:

„Die Wälder rauschen so sacht."

aber viel häufiger mit „es":

Uhland: „Da rauscht es in den Hägen
und vor ihm stund der Graf."

Scheffel: „es rauscht in den Schachtelhalmen."

Hebel: „do ruscht's im Wald, es chunt e schöne Chnab."

In allen bisherigen Beispielen wurde uns irgend eine Erscheinung der Außenwelt vorgeführt. Zweite Gruppe: Der Mensch wird in Mitleidenschaft gezogen, die Außenwelt wirkt auf ihn ein, und zwar so, daß er leidendes Objekt ist, meist im Akkusativ oder Dativ. Zunächst die schon oben genannten Verben der leiblichen Empfindung: es hungert mich, es dürstet mich, es friert mich, ähnlich: es beißt mich; mundartlich: es tschuderet mi.

Dann die Verben der seelischen Empfindung, insonderheit der Leidenschaften, ein recht passender Ausdruck, weil sie Leiden schaffen. Auch hier sei es erlaubt, zunächst eine lateinische Schulreminiszenz anzuführen, ebenfalls rhythmisch geordnet:

me piget, pudet, paenitet;
me taedet atque miseret.

zu deutsch: es verdrießt mich, es schämt mich, es reut mich;
es ekelt mir, es jammert mich.
(mundartlich: es duret mi, es beelendet mi.)

Man sieht, das sind fünf recht trübe Gesellen. Sie erinnern uns ein wenig an Hodlers Bank der Unglücklichen.

Nun noch einige Beispiele für die Verben der seelischen Empfindung:

„Tell, es erbarmt mich, doch ich muß gehorchen."

„Dem Vater grauset's, er reitet geschwind."

Dann mit genauer Bezeichnung des Sitzes der Empfindung:

„Es rieselt ihm kalt durch die Adern."
„Es gibt mir auf die Nerven."
„Es zieht an allen Fingern
ihn nach dem Hahne hin."

Wie bei den Erscheinungen der Außenwelt und den entsprechenden Verben, so kann auch bei den Verben der Empfindung der Anstoß, der Urheber beigefügt werden, von dem die Empfindung hervorgerufen wird. Dieses Dingwort steht dann im Genitiv oder mit Präposition. Beiläufig bemerkt, daß „es" kann hier, wie anderswo, wegfallen.

Beispiel: Der Herr sprach zu Jonas: Dich jammert des Kürbis, den du nicht gepflanzt hast. — Da reute es den Herrn des Wortes, das er gesprochen hatte.

Uhland: Darob erbarmt's den Hirten
des alten hohen Herrn.

Goethe: Heinrich, mir graut vor dir.

Schiller: Mich gelüstet nicht nach dem teuren Lohne.

Bei der ersten Gruppe, den Verben, der Wettererscheinungen, wurde die Frage erwogen, wer denn eigentlich dieses in der Außenwelt wirkende „es" sei, und als letzte, höchste Ursache wurde Gott der Schöpfer genannt. Die gleiche Frage erhebt sich bei der zweiten Gruppe, bei den Verben der leiblichen und seelischen Empfindung. Was ist das für ein Wesen, von dem ich sage, daß es mich hungert, dürstet, ärgert, reut? Die Sprache gibt selbst darauf die Antwort, indem sie aus den Verben der Empfindung ein Substantiv bildet und zwar meist persönlich gedacht. So entstehen die Substantive: der Hunger, Der Durst, der Aerger, die Reue. Dem naiven Menschen erscheinen diese abstrakten Substantive als geistige Wesen, die auf ihn einwirken und denen er unterworfen ist. Ein Beispiel: es wundert mich, lautet das unpersönliche Verb. Dafür sagt man auch: es nimmt mich wunder, eigentlich: der Wunder — mundartlich der „Gewunder" — nimmt mich, packt mich, sticht mich. Namentlich die Volkssprache ist reich an solchen, man möchte sagen, mythologischen Gestalten. Da hat einer den Schlotter, den Gluft, den Chister oder Chisteri, den Zitteri, den Chlupf.

Aus dem Lateinischen ist vor allem zu nennen der amor, der lose Knabe, der bekanntlich mit dem Pfeil, dem Bogen, durch Gebirg und Tal kommt als Schütz gezogen.

Sodann einige allerdings weniger liebliche Gesellen, der tremor, der furor, der horror, der rote und der weiße terror. Merkwürdig, wie das Französische alle diese rauhen Männergestalten auf -or zu Weibchen umgeschaffen hat, la terreur, la fureur, etc. Doch genug von diesen Unholden und Kobolden.

Den unpersönlichen Verben des Empfindens lassen sich anreihen Ausdrücke, gebildet aus einem allgemeinen Zeitwort des Seins und einem beigefügten Adverb, in dem sich die jeweilige Empfindung und Stimmung äußert. Beginnen wir mit einer Redensart aus dem gewöhnlichen Verkehr. „Wie geht es Ihnen?" „Danke, es geht mir gut." Der Franzose drückt sich hier, wie bekannt, per-

sönlich aus. „Comment allez-vous?" „Merci, Monsieur, je vais bien." Nur dem Anfänger entschlüpft etwa ein: „il me va bien".

Andere Beispiele, bei denen allerdings das „es" meistens zu ergänzen ist.

Flemming: Mir ist wohl beim höchsten Schmerz,
denn ich weiß ein treues Herz.
Scheffel: Mir ist's zu wohl ergangen,
drum ging's auch bald zu End'.
Goethe: Mir wird ob alle dem so dumm,
als ging mir ein Mühlrad im Kopf herum.
Uhland: Den Pferden war so schwach im Magen,
fast mußte der Reiter die Mähre tragen.

Hieher gehört das berndeutsche: es isch mir nit hert drum — was auch schon scherzhaft ins Französische übersetzt wurde: il ne m'est pas dur autour.

Zum Schluß muß noch der überaus häufige Fall erwähnt werden, wo das „es" völlig zur Statistenrolle herabgesunken ist, indem das eigentliche Substantiv als Subjekt im Nominativ nachfolgt. Ein hübsches Beispiel liefert uns Schillers Berglied, wo wir von der Schöllenen über die Teufelsbrücke durch das Urnerloch bis hinauf zu den Höhen der Berge geführt werden.

Es sperren die Riesen den einsamen Weg
und drohen dir ewig Verderben.
Es schwebt eine Brücke, hoch über den Rand
der furchtbaren Tiefe gebogen.
Es öffnet sich schwarz ein schauriges Tor,
Du glaubst dich im Reiche der Schatten.
Es sitzt die Königin hoch und klar
auf unvergänglichem Throne. —

Vom Unpersönlichen zum Persönlichen, vom „es" zum „ich", vom triebhaften Empfinden und Fühlen zum bewußten Wollen, das ist die Stufenleiter nicht nur im sprachlichen Ausdruck, sondern auch im Geistesleben. Wohl dem, der zur selbstbewußten Persönlichkeit herangereift ist und doch sich zugleich die Empfänglichkeit des Kindes bewahrt hat.

(Aus dem „Schweiz. Evang. Schulblatt").

Schulnachrichten

Luzern. Aus Bezirkskonferenzen. Die Primarschullehrerschaft der Stadt Luzern behandelte in ihrer Sitzung vom 15. März das Turnen, wobei die Fachlehrer und Lehrerinnen in erster Linie zum Worte kamen und durch Lehrproben zeigten, wie das Turnen in den gesamten Unterrichts- und Erziehungsplan eingefügt werden soll. Nicht überhört werden darf die Mahnung des leitenden Inspektors, ob der körperlichen auch die religiös-sittliche Erziehung und Bildung nicht zu vergessen.

Die Konferenz Willisau sprach sich fast einstimmig für Beibehaltung der Examen aus. Allerdings solle die Schlußprüfung mehr Freudentag werden, nicht eine Gerichtssitzung.

— **Hitzkirch.** Am 26. März fand am Lehrerseminar die Schlußprüfung statt. 57 Seminaristen und 2 Gäste frequentierten im abgelaufenen Studienjahr die Lehranstalt. Die Prüfung nahm in allen Teilen den besten Verlauf und die ganz gediegenen Leistungen hinterließen einen vorzüglichen Eindruck. Die Schlußproduktion war eine würdige Beethoven-Feier, eben am 100. Todestag des großen Musikfürsten. Das gutbesetzte Studentenorchester brachte Beethovens Symphonie in C mit Bravour zum Vortrag. Nicht minder gut gefielen die Männerchöre. Dieser wohlgelungenen Beethoven-Feier schloß sich dann im „zweiten Teil" ein heimeliges Jubiläumsfestchen an. Dieses galt Herrn Dr. Josef Brun, der seit 1902 unermüdlich und mit großem Erfolg als Lehrer der Naturwissenschaft und Geographie am Hitzkircher Seminar wirkt. Der großen Verdienste des Jubilaren wurde denn auch gebührend Anerkennung gezollt.

Glarus. Auf Anfang Mai l. J. demissionierte in Niederurnen Hr. Sekundarlehrer Joseph Stäger von Mitlödi. Derselbe war ehemals unter Direktor Marty sel. Zögling des Lehrerseminars Rickenbach und wirkte gleich nach abgeschlossenem Bildungsgang ebendaselbst zwei Jahre als Professor. Im Jahre 1884 übernahm er die Lehrstelle an der Sekundarschule Niederurnen, wo er bis zu seinem aus Alters- und Gesundheitsrücksichten erfolgten Rücktritte segensreich wirkte. Aus Dankbarkeit gewährte ihm die Schulgemeinde einen über die gesetzliche Norm bedeutend hinausreichenden jährlichen Ruhegehalt von 3000 Fr. An seine Stelle wurde aus 27 Bewerbern Herr Georg Bernhard von Untervaz (Kt. Graubünden) als Nachfolger gewählt. J. G.

St. Gallen. * In der Spezialkonferenz Untertoggenburg hielt Hr. Kollege Rüesch ein Referat über „Rechtskenntnisse des Lehrers"; als langjähriger Vermittler der großen Gemeinde Oberuzwil schöpfte er aus praktischer Erfahrung — Nach Goldach wurde aus 50 Anmeldungen Hr. Lehrer Mattle aus Hinterforst-Altstätten gewählt. — Infolge sehr zahlreich eingegangenen Schüleranmeldungen für die Sekundarschule Wattwil muß die erste Klasse geteilt werden, was die Anstellung eines neuen Reallehrers der mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtung nötig macht. Solche Beschlüsse registriert man in der Zeit des Abbaues und der Einsparungen von Schulstellen in einem Lehrerorgan mit doppelter Freude. — In den Frühlingsferien werden Einführungskurse in die neue Turnschule stattfinden, und zwar in Buchs, Wil und Rorschach. — Angesichts der wenigen vakanten